

Denkmalporträt



Didaktische Pfeiler Richard Döckers Friedensschule in Trossingen

Östlich von Villingen-Schwenningen liegt die Kleinstadt Trossingen (Landkreis Tuttlingen). Hier tüftelte in den 1830er Jahren ein findiger Bürger am Nachbau einer Wiener Mundharmonika, die Trossingens Industrialisierung begründete. Schließlich bildete die Mundharmonika das Erfolgsprodukt eines ortsansässigen Musikinstrumentenherstellers, der ab dem späten 19. Jahrhundert für Arbeit, Bevölkerungswachstum und Wohlstand sorgte. Immer wieder musste diesem wichtigen Wirtschaftszweig neuer Raum im Stadtgebiet zugeteilt werden, um Produktionsstätten errichten oder erweitern zu können. In finanzieller Hinsicht war das für die Stadt wortwörtlich ein Gewinn, denn ohne die Einnahmen aus einem geschickten Handel, wäre die Friedensschule in den wirtschaftlich unsicheren Zeiten der Weimarer Republik vermutlich gar nicht entstanden. Öffentliche Bauten, erst recht Schulen, blieben in diesen von Inflation geprägten Jahren selten. Es gelang der Kommune jedoch, ein bestehendes Schulhaus, das man aufgrund von Platzmangel, eingeschränkter Belichtung und anderen Unzulänglichkeiten ohnehin gerne ersetzen wollte, zu Beginn der 1920er Jahre samt Grundstück an die Instrumentenindustrie zu verkaufen. Dank des Handels verfügte Trossingen im Jahr 1923 über die Mittel für einen Neubau, für

den eigens ein Areal am damaligen Stadtrand erworben wurde.

Entwürfe wurden über einen auf lediglich vier Architekten beschränkten Wettbewerb ausgewählt. Dies zeugt vom Anspruch und vom Repräsentationswillen des prosperierenden Ortes. Mit dem ersten Preis wurde der Entwurf des jungen Richard Döcker ausgezeichnet. Der 1894 in Weilheim an der Teck geborene Döcker (gestorben 1968) hatte an der Technischen Hochschule Stuttgart ein Architekturstudium absolviert. Zum Zeitpunkt des Wettbewerbs war er Assistent des einflussreichen Hochschullehrers Paul Bonatz (1877–1956), der weit über Baden-Württemberg hinaus für seine Ingenieurbauten bekannt war. Wenig später sollte Döcker selbst als wichtiger Verfechter moderner Architektur in Erscheinung treten, so beteiligte er sich etwa als Bauleiter und Architekt an der Weißenhof-Siedlung, stieg nach 1945 kurzzeitig zum Generalbaudirektor der Stadt Stuttgart auf und bildete als Professor an der Technischen Hochschule eine neue Generation von progressiven Architekten aus.

Doch zurück nach Trossingen: Nach rund einem Jahr Bauzeit konnte die neue Bildungsstätte im November 1924 bereits bezogen werden. Döcker platzierte das Schulhaus als asymmetrische, win-

kelförmige Randbebauung an der südlichen und westlichen Seite des Grundstücks, sodass viel Platz für einen Pausenhof im Freien blieb. Über einem teilweise mit Backstein verblendeten, teilweise in Sichtbeton ausgeführten Sockel erhebt sich das ein- bis zweigeschossige, hell verputzte Gebäude unter Satteldächern. Oberhalb der bandartig die Fensterachsen verbindenden Backsteinverkleidungen bildet die zurückversetzte, sichtbare Geschossdecke aus Beton eine Schattenfuge zum verputzten Obergeschoss. Eingeogene hochrechteckige Portale markieren den südlichen Zugang. Relieffartige Inschriften an den Betonpfeilern verweisen auf die pädagogischen Ziele der im Gebäude beheimateten Institutionen.

Stilistisch wurden sowohl traditionalistische als auch expressionistische und neu-sachliche Motive aufgenommen. Ein minimaler Dachüberstand und Aufschieblinge sind für diese frühe Phase von Döckers Schaffen charakteristisch und zeigen noch eine große Anlehnung an die heimatenschutzverbundenen Lehrmeister der Stuttgarter Schule. Eine Einbindung in die zur Erbauungszeit von zahlreichen Einhäusern geprägte dörfliche Umgebung war gegeben. Gleichzeitig sind Baustoffe wie Backstein und Beton in den 1920er Jahren charakteristisch für innovative Architekturströmungen. Die gezielte Entscheidung, das Material Beton nicht nur für Teile der Konstruktion des Schulhauses zu verwenden, sondern es auch an verschiedenen Stellen sichtbar zu belassen, von der massiven Einfriedung des Außenbereichs bis zu den Treppenbrüstungen im Inneren, war zu diesem Zeitpunkt wegweisend.

Die funktionale Konzeption und technische Ausstattung stand der zeitgemäßen Architektur nicht nach. Neben Klassenzimmern für eine Volksschule standen auch eine Turnhalle, noch keinesfalls selbstverständliche wasserführende Sanitäreanlagen und nicht zuletzt weitere Räumlichkeiten für berufliche Bildung zur Verfügung. Wenn ein Trinkbrunnen auch amerikanisch anmuten mag, war er doch auch in Trossingen integraler Bestandteil der Haustechnik. Bis heute wird ein bauzeitlicher Las-

tenaufzug genutzt, der allerdings demnächst gegen einen Personenaufzug getauscht werden soll, um eine barrierearme Erschließung unter weitgehender Wahrung der historischen Substanz zu ermöglichen.

1998 wurde die Friedensschule in Trossingen als Kulturdenkmal gemäß § 2 Denkmalschutzgesetz Baden-Württemberg erkannt. Das Gebäude ist ein anschauliches Beispiel der Architektur des Neuen Bauens und zudem innerhalb des Werks des bedeutenden Architekten Richard Döcker von wissenschaftlichem Interesse, denn die Friedensschule zählt zu dessen frühesten Bauten. Die Gestaltung mit hochwertigen Details, wie zum Beispiel den Portalinschriften, der Umfriedung oder den Backsteingliederungen, ist von hohem künstlerischem Wert. Rund 100 Jahre lang diente die Friedensschule vornehmlich der Bildung und Erziehung von Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen. In der Kriegs- und frühen Nachkriegszeit wurde sie Karl-Martin Ruff zufolge vorübergehend als deutsches Militärlazarett und als französische Kaserne „umgenutzt“. Damit ist auch eine heimatgeschichtliche Bedeutung für Trossingen gegeben. Nicht zuletzt dank der ebenfalls im Gebäude befindlichen Volkshochschule kennen viele Bürger das Kulturdenkmal nicht nur von außen, sondern nutzen es noch heute ganz selbstverständlich als Bildungsstätte.

Literatur

Karl-Martin Ruff: Die Friedensschule Trossingen. In: Siegfried Habicher (Hrsg.): Auf den Spuren der Kunst, Architektur, Bildhauerei, Fotografie, Grafik, Malerei in Trossingen, Trossingen 2018, S. 116-119.

Friederike Mehlau-Wiebking: Richard Döcker: Ein Architekt im Aufbruch zur Moderne, Braunschweig 1989.

Maximilian Kraemer
Landesamt für Denkmalpflege
im Regierungspräsidium Stuttgart
Dienstsitz Freiburg



Detail der Inschrift am Portalgewände.



Ansicht des Schulhofs.